

# Erfahrungsbericht

## Jessup Moot Court Team der Universität Leipzig 2019

---

An einem sommerlichen Nachmittag trafen wir uns das erste Mal. Wir – das sind fünf Studierende, die sich zuvor größtenteils nur vom Sehen kannten, in den kommenden Monaten aber zum ersten Jessup Moot Court Team der Universität Leipzig zusammengeschweißt werden sollten. Ohne genau zu wissen, was auf uns zukommt, bewarben wir uns auf die Ausschreibung des Lehrstuhls Schiedermaier und waren die Glücklichen, die ausgewählt wurden, unsere Universität bei dieser prestigeträchtigen, englischsprachigen Simulation eines Gerichtsverfahrens vor dem Internationalen Gerichtshof (IGH) zu vertreten.

Ein Semester lang befassten wir uns ausführlich mit einem komplexen Sachverhalt, demzufolge sich zwei fiktive Staaten streiten, recherchierten zu völkerrechtlichen Fragestellungen und internationaler Rechtsprechung, verfassten schriftliche Plädoyers für beide Seiten und bereiteten intensiv die mündlichen Verhandlungen vor, die den Schluss- und Höhepunkt des ganzen Projekts bildeten.

In den ersten Wochen und Monaten legten wir mit Unterstützung unseres Trainers, dem US-amerikanischen Menschenrechtsanwalt Gabriel Armas-Cardona, zunächst den Grundstein für unsere Argumentationslinien. Viele Male durchforsteten wir den Sachverhalt auf Schwachstellen sowie mögliche Argumente und Gegenargumente beider Streitparteien, recherchierten in Datenbanken und



der Bibliothek, prüften unsere Ideen immer wieder gegenseitig, verwarfen sie oft, nur um sie manchmal zu einem späteren Zeitpunkt erneut aufzugreifen. Der Sachverhalt war in seiner Komplexität und Vielschichtigkeit nicht vergleichbar mit Fällen, zu denen man in der juristischen universitären Ausbildung Gutachten schreiben muss. Ungleich mehr Doppeldeutigkeiten und selten bis nie in der Literatur oder Rechtsprechung behandelte Problemstellungen ergaben sich bei genauerem Hinsehen. Dies spornte uns an und ließ uns in unserem Büro an der Fakultät gelegentlich an unsere Grenzen kommen – mal verzweifelten wir kurzzeitig, weil es die eine wasserdichte Lösung für unser Problem doch nicht zu geben schien oder es sie tatsächlich nicht gab, mal trieb uns der Umstand, dass viele im Sachverhalt angelegte Probleme des internationalen Rechts bisher kaum durchdrungen wurden, zu kreativen und kognitiven Höchstleistungen – es lag schließlich an uns, als Anwälte beider Staaten Lösungsstrategien und rechtlich fundierte, möglichst konsistente Positionen zu erarbeiten.

Bis zur Frist für die Einreichung der Schriftsätze feilten wir arbeitsteilig an unseren Entwürfen. Während sich der eine unter anderem in Fragen der extraterritorialen Anwendbarkeit internationaler Menschenrechtsverträge vertiefte und die nächste überlegte, wie wir das Pulp Mills Urteil des IGH und bestimmte Verträge aus dem Umweltvölkerrecht für unsere Anliegen verwerten könnten, befasste sich ein Dritter beispielsweise damit, wie staatsnah Unternehmen eigentlich sein müssen, damit man ihr Verhalten völkerrechtlich dem jeweiligen Staat zurechnen kann. Nachdem wir aufgrund der Komplexität des Sachverhalts mit dem Wissen aus völkerrechtlichen Lehrveranstaltungen zugegebenermaßen recht schnell an unsere Grenzen stießen, war eine Recherchefahrt ans Heidelberger Max-Planck-Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht äußerst hilfreich und gleichzeitig willkommene Abwechslung mit Teambuildingeffekt. Letztendes wurde jeder und jede von uns zu einem Experten bzw. einer Expertin für spezielle Probleme des Falls, die sich jeweils am „cutting edge“ des Völkerrechts bewegen und über den Fall hinaus in der realen Welt der internationalen Beziehungen hochbrisant sind.

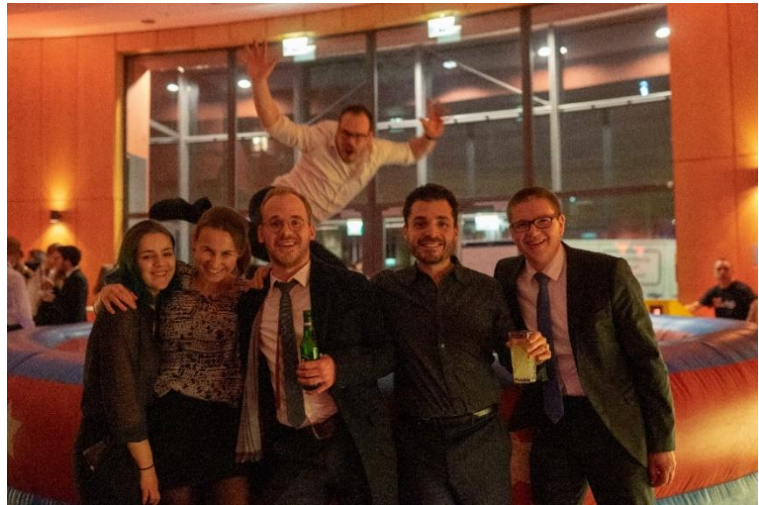


Mit Abgabe der Schriftsätze im Januar begann die Vorbereitung auf die mündlichen Verhandlungen: Rhetoriktraining und Probepleadings ließen uns Schritt für Schritt freier sprechen und überzeugender auftreten. Immer wieder kontrollierten wir uns gegenseitig, probten vor Anwälten und Anwältinnen einer Großkanzlei, stellten uns Fragen, die wir von den Richtern und Richterinnen erwarteten, lernten dieselbe Antwort entweder in kürzerer oder längerer Version zu geben und auch in Drucksituationen noch souverän zu wirken. Dieses Training war sicherlich eine der schwersten Übungen für uns, begegnen wir derartigen Prüfungssituationen in der juristischen Ausbildung an der Universität doch nur selten.

Im Februar fand schließlich der Teil des Wettbewerbs statt, auf den wir alle seit Monaten hinarbeiteten: der nationale Vorausscheid des Jessup Moot Court in Hamburg. Die Teams aller teilnehmenden deutschen Universitäten trafen sich hier für einige Tage, um gegeneinander anzutreten, vor angesehenen Völkerrechtlern und Völkerrechtlerinnen ihre Argumentationslinien zu verteidigen und sich den Fragen der deutschen und ausländischen Juristen und Juristinnen zu stellen. In mehreren Runden wurde immer wieder derselbe Fall verhandelt, man reagiert auf die Argumente der Gegenseite, versucht die Richterbank von der Stichhaltigkeit der eigenen Argumente zu überzeugen und baut dabei auf die Recherche und Vorbereitung eines ganzen Semesters. Aufregung und wenig Schlaf waren schon seit Anfang des Jahres unsere steten Begleiter, in Hamburg allerdings war die Anspannung dann auf dem Maximum und wir mussten in kürzester Zeit die Schriftsätze unserer Gegner analysieren, bevor wir gegen sie antraten. Alle Teams lieferten in den Verhandlungen Höchstleistungen ab und oft war uns unklar, wie wir uns aus Sicht der Richter und Richterinnen, die uns letztlich bewerteten und über Weiterkommen und Ausscheiden entschieden, wohl geschlagen haben. Für uns waren die Tage

in Hamburg jedenfalls ein großartiges, spannendes und überaus bereicherndes Event mit vielen bleibenden Eindrücken.

Auch wenn wir nach der Vorrunde mit der Hälfte der angetretenen Teams ausschieden, hatten wir doch viele wertvolle Erfahrungen gesammelt – in Hamburg aber auch in den Monaten der Vorbereitung. In so vielen Hinsichten erarbeiteten wir uns im Laufe des Semesters Kompetenzen, die wir uns im Studium sonst sicher nicht angeeignet hätten, die aber für unsere weitere Ausbildung



und berufliche Laufbahn auf jeden Fall von großem Vorteil sein werden. Wir tauchten in die Welt des Jessup Moot Court ein und wurden zu Spezialisten und Spezialistinnen für relevante völkerrechtliche Fragestellungen der Gegenwart und Zukunft. Wir lernten, als Team zu funktionieren, mit Begeisterung und Ausdauer die juristischen Tiefen eines herausfordernden Falls zu durchdringen, kreative Argumentationsstrategien zu entwickeln und diese souverän vor Gericht zu verteidigen. Unabhängig von unserem weiteren Studien- und Lebensweg ist dieses Projekt deshalb für uns alle ein prägender Teil unserer juristischen Ausbildung geworden, den wir nicht missen möchten.

In diesem Sinne hoffen wir als erstes Leipziger Jessup Moot Court Team, den Startschuss für noch viele weitere Teams unserer Universität bei diesem spannenden Wettbewerb gesetzt zu haben und bedanken uns bei allen, die uns unterstützt haben.

*Johann Hientzsch im Namen des gesamten Teams*